

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 44 (1989)

Heft: 3

Vorwort: Liebe Leser, [...]

Autor: Scheidegger, Werner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liebe Leser,

Die vorliegende Nummer von «Kultur und Politik» geht als Beilage des Herbst-Kundenbriefes an etwa 8000 Kundenadressen der Biofarm-Genossenschaft, 4936 Kleindietwil. Vor allem für diese Empfänger sind die folgenden Zeilen geschrieben, um ihnen einen Einblick zu gewähren in das Umfeld, aus dem die Biofarm-Genossenschaft herausgewachsen ist.

Die Schweizerische Bauernheimatbewegung

In den zwanziger Jahren betraute die damalige Bauern-Gewerbe- und Bürgerpartei BGB (heute SVP) den jungen Sekundarlehrer Dr. Hans Müller mit der Leitung einer Zentralstelle für bäuerliche Jugend-, Kultur- und Fürsorgearbeit (später in Schweizerische Bauernheimatbewegung umbenannt). Der Emmentaler Bauersohn, geprägt von einer gläubigen Mutter und schweren Erfahrungen im eigenen Elternhaus, setzte sich mit aller Kraft für die Anliegen in Not geratener Bauernfamilien ein. Wirtschaftskrise und Alkohol (Kartoffelbrennerei) hatten vor allem Kleinbetriebe an den Rand des Ruins gebracht. «Feldzüge» für die alkoholfreie Obstverwertung (Kurse für Süßmosterei) und die Gründung des Bundes abstinenter Bauern und Bäuerinnen waren die ersten sichtbaren Zeichen von Müllers Arbeit.

Mit zunehmender Heftigkeit der Wirtschaftskrise erkannte Müller, dass der Not mit Süßmost und Kultur allein nicht beizukommen war. Intensives Studium wirtschaftlicher Zusammenhänge liessen in ihm die Überzeugung wachsen, dass die Krise vom Grosskapital gewollt und somit nur von der Geldseite her zu bekämpfen war. Er rief auf zum Zusammenschluss aller, die sich von ihrer Hände Arbeit ernähren müssen: Bauern und Arbeiter. In der eigenen Partei, sie hatte ihn in der Zwischenzeit in den Nationalrat abgeordnet, fand er vor allem Gehör bei den jüngeren Bauern, daher auch der Name «Jungbauernbewegung». Das Engagement Müllers und seiner Anhänger gipfelte im Zusammenspannen der Jungbauern mit dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund für die sogenannte Kriseninitiative, was den Jungbauern prompt den Ausschluss aus der BGB eintrug. Daraufhin organisierten sie sich als eigenständige Partei und nahmen in mehreren Kantonen mit Erfolg an kantonalen und eidgenössischen Wahlen teil.

Weitere zentrale Anliegen der Jungbauern ausser der Geldpolitik waren ein Bodenrecht, das diesen Namen verdient und die Entschuldung der

Landwirtschaft nach dem Prinzip «Zins nach Ertrag».

Die Kriseninitiative wurde 1935 zwar ganz knapp abgelehnt, aber ihre wesentlichen Inhalte wurden unter dem Zwang der Verhältnisse dann doch umgesetzt, womit die Krise auch beseitigt war. Heute gehören die damaligen Forderungen zum normalen Instrumentarium der Nationalbank zur Steuerung der Konjunktur.

Die Anliegen einer Jungbauern-Initiative für ein neues Bodenrecht («Landwirtschaftlich genutzter Boden soll nur erwerben können, wer ihn als Grundlage seiner Existenz selber bebaut») wurde zwar später fast wörtlich in das Parteiprogramm der BGB übernommen, von ihr und den übrigen bürgerlichen Parteien in der Folge aber bei jeder sich bietenden Gelegenheit vehement bekämpft.

Die Schule auf dem Möschberg

1932 wurde auf dem Möschberg bei Grosshöchstetten eine kleine private Haushaltungsschule errichtet. Diese Schule sah ihre wichtigste Aufgabe darin, die Schülerinnen dort abzuholen, wo sie herkamen – meist aus kleinbäuerlichen Verhältnissen – und ihnen Sinn und Würde eines Bäuerinnenlebens abseits der grossen Welt aufzuzeigen. Schon damals, ja gerade damals, war es nicht selbstverständlich, dass eine bäuerliche Schule geistig-kulturellen Fragen in ihrem Lehrplan mehr als nur kosmetischen Wert einräumte.

Als Pioniertat ist es auch zu werten, dass die Schulleiterin, Frau Maria Müller, ihre Schülerinnen schon damals mit den grundlegend neuen Erkenntnissen neuzeitlicher Ernährung vertraut machte. Ihre Vorbilder waren die Pioniere Hindhede, Bircher und Kollath. Viele hundert Bauernfamilien verdanken Frau Müller wertvolle Erkenntnisse der Zusammenhänge zwischen Ernährung und Gesundheit. Daneben diente das Haus als Tagungszentrum. Der Möschberg wurde zu einem Ort, wo sich prominente Politiker aus verschiedenen Lagern die Türklinke reichten. Die Intensität der Auseinandersetzungen über grundlegende Fragen der Agrar- und Wirtschaftspolitik entsprach der da-

maligen Situation. Für viele Bauern und Arbeiter ging es nicht um ein bisschen mehr oder weniger Milchpreis oder Stundenlohn, sondern um das nackte wirtschaftliche Überleben.

Viele nachmalige Regierungs-, National- und Bundesräte sind durch die Schule auf den Möschberg gegangen. Ihr Wirken hat der Agrarpolitik über Jahrzehnte wesentliche Impulse verliehen.

Die Geburt des organisch-biologischen Landbaus

Der Zweite Weltkrieg und die damit eingeleitete Hochkonjunktur liessen die wirtschaftspolitischen Anliegen der Bauernheimatbewegung in den Hintergrund rücken. Aber schon ahnte Müller neue Abhängigkeiten am Horizont. Eine in diesem Aus-



Frau Maria Müller, die jahrzehntelange Leiterin der Hausmutterschule auf dem Möschberg. Am 25. September jährt sich ihr 95. Geburtstag, am 29. September ist der 20. Todestag.

mass nicht erwartete Industrialisierung übte einen enormen Sog auf das Arbeitskräftepotential aus, das die Landwirtschaft damals noch darstellte. Gute Verdienstmöglichkeiten und kürzere Arbeitszeit lockten die junge Generation weg von der Scholle ins Büro und an die Werkbank.

Die gleichzeitig einsetzende Mechanisierung und später eine ganze

Reihe von chemischen Hilfsstoffen schlossen die Lücken. Zehntausende vor allem kleine Betriebe blieben dabei auf der Strecke. Die Landwirtschaft und mit ihr das ganze Volk erlebten in diesen Jahrzehnten eine Umstrukturierung, wie sie wohl zuvor noch nie stattgefunden hatte.

Hans Müller und seine Frau Maria verfolgten diese Entwicklung mit Sorge. Beide, der wissenschaftlich geschulte Biologe und die feinfühlende Frau mit dem Gespür für Zusammenhänge konnten sich nicht damit anfreunden, dass Kunstdünger und Pestizide die Antwort auf fehlende Arbeitskräfte und trotz Hochkonjunktur immer mehr ins Hintertreffen geratene bäuerliche Einkommen sein sollten.

Eigene Versuche im Hausgarten und im Schulgarten auf dem Möschberg und das systematische Durchforsten geeigneter Literatur brachte beide zur Überzeugung, dass nur biologische Methoden langfristig die Bodenfruchtbarkeit erhalten und die Bauernfamilien von neuen Abhängigkeiten bewahren konnten.

1946 war das Ende der politischen Tätigkeit von Hans Müller. In diesem

Jahr gründete er mit einigen Gleichgesinnten die Bio-Gemüse AVG Galimiz und begann mit der Herausgabe der Vierteljahresschrift «Kultur und Politik». Beides diente dem gleichen Ziel: seinen Bauern durch Bildung einen Vorsprung verschaffen. Dieser Vorsprung sollte sich in einer besseren Qualität niederschlagen, die wiederum das geeignete Mittel ist, den Absatz langfristig zu sichern. (Dass Absatzschwierigkeiten dann nicht als Folge einer neuen Krise, sondern wegen Überproduktion eintraten, war damals noch nicht so genau vorauszusehen, ändert aber an der Richtigkeit der Überlegungen überhaupt nichts.)

Einen Durchbruch brachte das Zusammentreffen Müllers mit dem deutschen Arzt Hans Peter Rusch. Seine Aufsätze über die «Naturwissenschaft von morgen» (Verlag Emil Hartmann) liessen aufhorchen. Das Zusammentreffen von Müller und Rusch kann als die eigentliche Geburtsstunde des organisch-biologischen Landbaus als eigenständige Bewegung betrachtet werden, obwohl beide auf viele ältere Quellen (zum Beispiel Sir Albert Howard) zurückgreifen konnten.

Ausblick

Was Hans und Maria Müller aus bescheidenen Anfängen aufgebaut haben, hat sich als wegweisend für weitere Generationen erwiesen. Biologischer Landbau ist im Begriff, eine anerkannte Landbaumethode zu werden, die einiges zur Lösung unserer Umweltprobleme beitragen kann.

Obwohl viele andere Gruppen ebenfalls daran arbeiten, haben wir die Absicht, uns auf dem Möschberg weiterhin mit aller Kraft für diesen Weg einzusetzen. Dazu wird die Bauernheimatbewegung in den nächsten Jahren grossen Anstrengungen unternehmen, einmal um das Haus auf dem Möschberg auf einen zeitgemässen Stand zu bringen, anderseits um mit einem attraktiven Programm einen echten Beitrag zur Förderung des biologischen Landbaus leisten zu können.

Wenn Sie, liebe Leser, uns in diesem Vorhaben unterstützen können, sei es mit einem Abonnement dieser Zeitschrift oder sogar mit einer Spende, freut uns dies ganz herzlich.

Werner Scheidegger

KULTUR

Der Aufstand der Geprellten

Im Radiovortrag vom 25. Juni 1989 hat der Autor, Herr Dr. P. Adelhelm Bünter aus dem Kapuzinerkloster in Stans, mutig aufgeschlossene Gedanken zu entscheidend wichtigen Problemen der Religionen und Kirchen vorgetragen. Mit dem Einverständnis des Autors dürfen wir seine Ausführungen in der Zeitschrift «Kultur und Politik» veröffentlichen, wofür wir ihm bestens danken.

Wir hoffen damit, manchen Lesern Denkanstösse zu vermitteln, um die schwierigen Probleme der Religionen und Kirchen für die Zukunft kreativ mitgestalten zu helfen.

Beat Müller-Roulet

Es ist Ihnen sicher schon aufgefallen, wie spannungsreich unsere religiös-kirchliche Umwelt geworden ist. Von modernen geistigen Strömungen, wie etwa New Age oder Esoterik, gehen starke religiöse Impulse aus, die verschieden beurteilt werden. Kirchliche Gruppen sind aktiver und aggressiver geworden. Die Unruhe hat auch die

Landeskirchen erfasst. Richtungskämpfe zerren die Pfarrgemeinden. Kirchliche Ereignisse spalten die Gläubigen in feindliche Lager. Anderseits scheinen Glaubensauffassungen, die ganze Generationen geprägt haben, wie etwa die Unterscheidungslehren zwischen den Konfessionen, belanglos zu werden. Es kommt immer häufiger vor, dass Angehörige einer Konfession beim Wohnungswechsel auch ihre Konfessionszugehörigkeit verändern. Aus allen Ecken und Enden der Gesellschaft strömt uns eine religiöse, moralische, weltanschauliche und kirchliche Vielfalt entgegen und erzeugt tiefgreifende Bewusstseinsveränderungen. Die einen reagieren auf diese neue Situation recht gelassen. Sie spüren eine neue Freiheit und sind froh darüber. Sie sind nie in Gefahr, in ein religiöses Niemandsland zu geraten.

Diese Feststellung darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass vor allem religiös engagierte Mitmenschen den heutigen Zustand als bedrohlichen Notstand empfinden. Es wird ihnen

unheimlich. Im Strom der Veränderungen verlieren sie jene Sicherheiten, die sie früher im erlernten Glauben, in der vermittelten Moral und in der kirchlichen Gemeinschaft fanden. Dieser Zustand erzeugt eine tiefgreifende Angst, welche sachliche Auseinandersetzungen erschwert. Diskussionen schlagen um ins Emotionale und Irrationale, verbunden mit Nervositäten und Gehässigkeiten. Was als Darlegen von Sachfragen beginnt, endet in einem erregten Auflisten von Standpunkten, an denen jenes vernünftige Gespräch zerschellt. Menschen, die einander lieben und auch in der Lage sind, im täglichen Leben liebenswürdig miteinander umzugehen, verbohnen sich in solchen Auseinandersetzungen derart, dass kein lösendes und erlösendes Wort mehr möglich ist. Wir stellen uns angesichts dieser Ausweglosigkeiten die Frage, warum ist das so?

Einer der Gründe, der vor allem in der religiös-kirchlichen Polarisierung von entscheidender Bedeutung ist, scheint mir zu wenig beachtet zu werden. Es geht um folgendes: